Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Oldenburg, 1957-

Bücherschau

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Visual Library

Bücherschau

Ina Anders: *Fährverkehr und Tunnelbau. Vom Wandel an der Unterweser.* Oldenburg: Isensee 2005, ISBN 978-3-89995-062-5, 179 S., zahlr. Ill., 25,- €.
Im ersten Teil gibt die Verfasserin zunächst unter der Überschrift „Bei Wind und Wetter über den Fluss: Die Fähren" einen Überblick über die sechs Fährverbindungen über die Weser, die sie anschließend im Detail beschreibt. Eindrucksvoll werden diese in Wort und Bild vorgestellt, wobei auch die Unterschiede deutlich werden, die sich durch ihre unterschiedliche Nutzung ergeben (Fähren für die örtliche Bevölkerung, Fähren für Touristen usw.). Da die Fährlinien zwangsläufig in Abhängigkeit zu den Wetterbedingungen standen, war es schon lange ein Bedürfnis für Verkehrsteilnehmer wie auch Verkehrsplaner, diese durch eine sichere und ohne Einschränkungen nutzbare Verbindung zu ersetzen. Mit dem technischen Fortschritt rückten daher Überlegungen für einen Tunnel mehr und mehr ins Blickfeld regionaler und auch überregionaler Verkehrspolitik. Dementsprechend ist der zweite Teil des vorliegendes Buches auch der Planung und Herstellung der sogenannten „festen Querung" in Form des Wesertunnels gewidmet. Nach längeren, teils auch unterbrochenen Vorplanungen konnte dieses regionale Jahrhundertbauwerk am 20. Januar 2004 eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden, verbunden mit der neuen Infrastruktur rund um den Tunnel. Der reich bebilderte Band bietet eine Rückschau und zugleich eine Bestandsaufnahme. Er zeichnet sich durch eine konsequente und anschauliche Darstellung der nicht immer leicht in den Griff zu bekommenden Thematik aus. Der Leser erhält darüber hinaus interessante Informationen zu Land und Leuten in der Weserregion. Auch der technikbegeisterte Leser findet hier gut aufbereitete Informationen zur Antriebstechnik und Steuerung von Fähren, zur modernen Tunneltechnik usw. Trotz des hohen Preises sind jedoch Passungenauigkeiten bei einigen Bildern auffällig. Bei einzelnen Motiven wäre eine seitenübergreifende Bilddarstellung von Vorteil gewesen. Insgesamt ist aber die Balance zwischen Text und Bild durchaus gelungen.

Oldenburg — Peter Lütje

Nils Aschenbeck und Jens U. Schmidt: *Wassertürme im Nordwesten.* Mit Beiträgen von Manfred Lau und Dirk J. Peters. Oldenburg: Isensee 2003, ISBN 3-89995-006-2, 63 S., zahlr. Abb., 1 Karte, 5,- €.
Der kleine Band beschreibt rund 35 Wassertürme in Ostfriesland, im (nördlichen) Oldenburger Land sowie im Land Bremen, die meist aus dem frühen 20. Jahrhundert stammen, größtenteils nicht mehr in Betrieb sind und oft unter Denkmalschutz stehen. Eingeleitet wird die Veröffentlichung durch einen einführenden Text zur Entwicklung der Wasserversorgung und zur architektonischen Gestaltung von Wassertürmen. Daran schließt sich die Beschreibung der Bau- und Nutzungsgeschichte der einzelnen Wassertürme an, die bis auf wenige Ausnahmen mit einer Abbildung des entsprechenden Baues illustriert ist. Der Leser gewinnt einen guten Überblick über diese technischen Bauwerke unserer Region, denen die Verfasser eine ähnlich hohe städtebauliche Präsenz wie Kirchen oder Rathäusern zumessen. Erwähnenswert ist, dass die klinkerexpressionistischen Wassertürme zwischen Weser und Ems, die zwischen 1919 und 1930 entstanden, als eine eigenständige norddeutsche Bauform gelten dürfen. Hierzu zählt der imposante Wasserturm des Wilhelmshavener (ehemals Rüstringer) Rathauses, das 1927/28 von Fritz Höger errichtet wurde. Leider finden sich unter der Vielzahl der Informationen auch ein paar kleinere Fehler. So steht der Wasserturm der Eisenbahn am Oldenburger Hafen nicht „unweit der heutigen Drehbrücke", denn diese wurde durch Kriegseinwirkung zerstört und 1953 durch die heutige Rollklappbrücke ersetzt (S. 32). Auch befindet sich der Braker Wasserturm nicht in der Ortschaft Oberhammelwarden, die seit 1948 zur benachbarten Stadt Elsfleth gehört, sondern im Ortsteil Hammelwarden (S. 28 f.). Warum der 1933 errichtete, später stark veränderte Wasserturm von Westerstede zwar in der Einleitung abgebildet, im Buch aber

Landesbibliothek Oldenburg

nicht beschrieben ist, verwundert ebenfalls. Dies schmälert den Wert des informativen Bandes jedoch nicht, der ein oft übersehenes Kapitel der regionalen Architektur- und Technikgeschichte ansprechend darstellt.

Oldenburg Matthias Struck

Karl-Ernst Behre: *Das Moor von Sehestedt. Landschaftsgeschichte am östlichen Jadebusen.* Oldenburg: Isensee 2005, ISBN 3-930510-30-8 bzw. 3-89995-250-2, 148 S., Ill., graph. Darst., Karten (= Oldenburger Forschungen NF, Bd. 21), 12,80 €.

Als einzigartige naturkundliche Besonderheit gilt das im Jadebusen gelegene Sehestedter Außendeichsmoor. Es ist heute in Europa das einzige außendeichs liegende Moor, das der unmittelbaren Einwirkung der Tide ausgesetzt ist. Mit dem Einfluss der See verbunden ist die fortschreitende Erosion, die auf Dauer zu einem Verschwinden dieses Naturdenkmals führen wird.

Mit dem vorliegenden Band der Oldenburger Forschungen legt der Autor nun eine umfassende Monographie dieses Moores vor, die – wie der Untertitel verrät – darüber hinaus auch auf die Entwicklung der Landschaft im östlichen Jadebusen eingeht. Nach einer Einleitung wird daher zunächst die geologische und wechselvolle Entwicklung des Jaderaumes seit der letzten Eiszeit dargestellt, während derer die Moore bzw. Torfe entstanden. Ausführlich erläutert wird der Aufbau des „Schwimmenden Moores" und das Phänomen des Aufschwimmens, sowie im Weiteren die Auswirkungen der früheren und fortdauernden Erosionsprozesse, die – durch Karten seit etwa 400 Jahren nachgewiesen – zu einer fortschreitenden Verkleinerung des Moores führten und führen. Die Besiedlung und landwirtschaftliche Nutzung des Moores wird anhand von alten Aufzeichnungen, Karten und Fotos sowie für die länger zurückliegenden Zeiträume durch Pollendiagramme dokumentiert. Ausführlich ist auch die Darstellung der Bedeichung im östlichen Jadebusen, die im 18. Jh. dann zur Abtrennung des heutigen Sehestedter Moores vom Schweier Moor führte. Ein weiteres Kapitel beschreibt den heutigen Zustand des Moores, seine Form und Oberfläche, die Flora und Vegetation (mit einer farbigen Vegetationskarte von 1991 sowie einer Artenliste im Anhang) sowie kurz die weniger gut untersuchte Tierwelt des Gebietes (diese Darstellung fokussiert im Wesentlichen auf die Vogelarten sowie andere Wirbeltiere). Die Nutzung durch den Menschen hatte in der Vergangenheit ebenso stark zur Schädigung des Moores beigetragen wie die natürliche Erosion. Schließlich beschreibt der Autor die im Rahmen der Unterschutzstellung durchgeführten Maßnahmen (Aufgabe der Nutzungen), die zu einer Verlangsamung des Flächenverlustes führten. Nach einer Berechnung des Autors wird das Sehestedter Moor bis etwa 2040 noch eine Schutzfunktion für den dahinter liegenden Deich wahrnehmen können und in Resten wohl noch bis zum Ende des Jahrhunderts sichtbar sein.

Die vorliegende Publikation ist eine umfassende und interessante, präzise und verständlich geschriebene Darstellung und durch zahlreiche Fotos und anschauliche Grafiken illustriert. Bedauerlich ist nur, dass dieser Band derzeit vergriffen ist – es belegt aber auch das hohe Interesse an der geologischen Besonderheit des Sehestedter Moors und seiner Dokumentation.

Oldenburg Detlev Metzing

Sabine Borchert: *Herzog Otto von Northeim (um 1025-1083). Reichspolitik und personelles Umfeld.* Hannover: Hahnsche Buchhandlung 2005, ISBN 3-7752-6027-7, 263 S., 1 Ill. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 227), 29,- €.

Es handelt sich hier um eine zum Druck gebrachte Leipziger Dissertation. Sabine Borchert legt die politische Biographie Ottos von Northeim vor, einer der wichtigsten Persönlichkeiten um Heinrich IV., zunächst an dessen Seite und später Unterstützer des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden. Die junge Autorin arbeitet streng aus Quellen, die zumeist auch für die Geschichte des Reichs wichtig sind, die insgesamt aber höchst unterschiedlichen Quellengattungen und Sachbereichen angehören. Sie weiß mit allen routiniert umzugehen und interpretiert mit Vorsicht und genau abwägend.

Begütert vor allem im sächsisch-hessisch-thüringischen Grenzraum, stützten die Northeimer im 11. Jh., wie die Untersuchung ihrer Netzwerke zeigt, hier im Norden der Diözese intensiv die Interessen des Mainzer Erzstuhls. Otto, geboren wohl 1020/1025, verdankte dem Erzbischof etwa 1057/58 den Zugang zum Königshof. Den sich hier bewährenden Otto erhob die Regentin, Witwe Kaiser Heinrichs III., 1161 zum Herzog des fernen Bayern, damals durch Ungarn militärisch gefährdet. So versetzt in die vorderste Linie der Fürsten, stand er in ständigem Ringen um politischen Einfluss. Im Bunde mit Erzbischof Adalbert von Bremen gewann er ein enges Verhältnis zum jungen Herr-

Landesbibliothek Oldenburg

scher und wurde „einer der bedeutendsten Träger der salischen Reichspolitik der 60er Jahre": so vor allem bei mehreren Gesandtschaftsreisen im Auftrag Heinrichs IV. nach Italien, so mit seinem Rat und als Intervenient bei Rechtsgeschäften des Königs; so militärisch im Kampf gegen Ungarn und Elbslawen. Otto verstand es, neben Reichsinteressen konfliktfrei dynastische Eigeninteressen zu verfolgen. Was zum Vertrauensverlust, zu Ottos Sturz führte, bleibt unklar. Beigetragen habe, so die Autorin, des Königs Konflikt mit Erzbischof Siegfried von Mainz und Ottos sich anbahnender, kaum abschätzbarer Ausgleich zwischen den sächsischen Häusern Billung und Northeim. Ausgelöst aber habe den Sturz gewiss eine Intrige breiter Kreise, etwa von Hofministerialen und anderen Kräften niederer Herkunft, denen er gar zu standesbewusst zu begegnen pflegte. Er wurde beschuldigt, einen potentiellen Königsmörder gedungen zu haben, und verlor im Prozess 1070 Amt und Lehen. So der Bindungen an den König geraubt, durch Verurteilung gedemütigt, seiner Herzogswürde verlustig, von aktiver Mitarbeit und Teilhabe an der Reichspolitik ausgeschlossen, trat er an die Spitze der sächsischen Adelsopposition, die dann – etwa infolge der von Otto unterstützten Propaganda – anwuchs zu einer Aufstandsbewegung breiter Volksschichten. Otto selbst dagegen näherte sich dem König. Dieser schuf für ihn 1075 das mit weiten Vollmachten versehene Amt des Prokurators für Sachsen und sorgte so für Wiederbelebung der Rivalität zwischen dem Herzogsgeschlecht der Billunger und den Northeimern. Aus der Position der Wiederannäherung an den Herrscher heraus trug Otto, zugleich Haupt der sächsischen Opposition gegen den Salier, die Wahl Herzog Rudolfs von Schwaben zum (Gegen-)König mit. Zwar seine Stellung im Gefüge Heinrichs nicht aufgebend, unterstützte Otto nun Rudolf und wurde schließlich bedeutendste Gestalt in dessen Lager. Otto galt wohl grundsätzlich als „königsfähig", und sein Verhalten nach dem Tode Rudolfs legt nahe, dass er ernsthaft mit dem Gedanken spielte, dessen Nachfolge tatsächlich anzustreben. Waren Ottos Bindungen an den Salier seit langem geschwächt, suchte er nun anscheinend weitere Lockerungen zu vermeiden. In Sonderheit bestanden Schwierigkeiten, allgemeine, über Sachsen hinausweisende Ziele für sein Königtum festzulegen.

Dieses Erstlingswerk meistert die Tücken mittelalterlicher Historiographie in erstaunlicher Weise. Aufgrund hart erarbeiteter, gründlicher Quellenstudien legt Borchert in dem Resümee ihres Werks einen dichten, gut fassbaren Abriss des politischen Wirkens Ottos von Northeim vor. Hoffnungen, die Lebensgeschichte dieses wichtigen historischen Akteurs erbrächte neue Erkenntnisse zur Reichsgeschichte, erfüllen sich erwartungsgemäß nur in bescheidenem Maße. Die Autorin kann den so oft benutzten Quellen natürlich nicht neue, erstmals erschlossene hinzufügen; ihre sorgfältige Interpretation der Quellen bringt jedoch manche Präzisierung, manch neues Detail.

Hannover Christian Moßig

Mamoun F a n s a (Hrsg.): *Kulturlandschaft Marsch: Natur, Geschichte, Gegenwart.* Vorträge anlässlich des Symposiums in Oldenburg vom 3. bis 5. Juni 2004. Oldenburg: Isensee 2005, ISBN 3-89995-193-X, 245 S., zahlr. Abb. (= Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch, Heft 33), 20,- €.

Der Tagungsband „Kulturlandschaft Marsch" entstand in Verbindung mit der Konzeption zur Dauerausstellung „Küste und Marsch" im Landesmuseum Natur und Mensch in Oldenburg. Der Band umfasst zwanzig Symposiumsbeiträge bekannter nationaler und internationaler Autoren, die die aktuellsten Forschungsergebnisse aus den Bereichen der Natur- und Kulturlandschaftsforschung vorstellen. Die Beiträge befassen sich vor allem mit der Landschafts- und Naturentwicklung. Ein Schwerpunkt liegt auf archäologischen und landesgeschichtlichen Themen. Die Kulturlandschaft des nordwestlichen Niedersachsen sowie die küstennahen Bereiche der Niederlande und Belgiens bis Flandern bilden den inhaltlichen und geografischen Rahmen.

Zunächst werden die naturräumlichen Voraussetzungen der Landschaft „Marsch" und ihre kulturellen Ausprägungen beschrieben (S. 11-51). Es folgen einzelne Beiträge zur frühen Siedlungsentwicklung und zur Entstehung einer ausgeprägten Kulturlandschaft in unmittelbarer Nähe zur Nordseeküste. Es beginnt mit ersten bäuerlichen Siedlungsspuren und Landschaftskultivierungen der Bronzezeit in der Wesermarsch (S. 52-59) und einem ersten Wassermanagement aus römischer Zeit mit Deich- und Entwässerungssystemen an der niederländischen Küste (S. 60-67). Mit den ur- und frühgeschichtlichen Ringdeichen und Wurten (S. 68-84) sowie der frühmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Besiedlungsentwicklung Ostfrieslands (S. 85-94) wird die Zeit der mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Besiedlung des Marschenlandes mit ihren wirtschafts- und sozialhistorischen Bedingungen ausgeführt. Besondere Aufmerksamkeit wird den archäologischen Quellen zu den frühgeschichtlichen Wurten, Flachsiedlungen und Hausresten sowie den mittelalterlich-frühneuzeitlichen Ortschaften und Deichanlagen zuteil. Hervorzuheben ist daneben ein Beitrag zur ar-

Landesbibliothek Oldenburg

chäologischen Kulturlandschaftsforschung, in dessen Mittelpunkt Monitoring-Projekte des ROB der letzten Jahre stehen (S. 95-105). – Der zweite große Teil der Beiträge beschäftigt sich fast ausschließlich mit historischen Quellen zur Kulturlandschaft „Marsch". Den Schwerpunkt bilden hier die historischen Schutzmaßnahmen gegenüber dem Meer und der Deichbau selbst. Neben archäologischen Hinterlassenschaften zum frühen Deich- und Sielbau im niedersächsischen Küstengebiet (S. 127-132) sowie an der dänischen und schleswig-holsteinischen, aber auch der belgischen Küste (S. 133-147), sind es exemplarische Schriftquellen und kartografische Zeugnisse, anhand derer die Küstenentwicklung im 16. und 17. Jh. im heutigen Belgien (S. 106-126 und S. 148-160), in den Niederlanden (S. 161-167) und in Niedersachsen (S. 168-179) nachgezeichnet werden. Mit den Beiträgen zu Deichbrüchen und Sturmfluten im 18. Jh. wird ein spannendes Kapitel neuzeitlicher Küstengeschichte erzählt und zugleich eine wichtige Perspektive wirtschafts- und sozialhistorischen Forschungsinteresses für die regionale Landesgeschichte aufgezeigt (S. 179-196). Die letzten Beiträge knüpfen thematisch unmittelbar an die ersten Beiträge zur Landschafts- und Naturentwicklung der Kulturlandschaft Marsch an. Sie bilanzieren den aktuellen Küsten- und Sturmflutenschutz (S. 197-213), die ökologische Situation der Küstenvegetation (S. 214-229) und das aktuelle Küstenklima (S. 230-245).

Der Tagungsband ist eine Bereicherung für die bewährte Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch und bildet eine hervorragende Begleitlektüre und Vertiefung der eröffneten Dauerausstellung „Küste und Marsch". Vor allem aber bietet der Band einen umfassenden und fachübergreifenden Blick auf die Kulturlandschaft „Marsch" und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur europäischen Kulturlandschaftsforschung. Dem tut auch die uneinheitliche Qualität der Abbildungen, Karten, Diagramme und Skizzen keinen Abbruch.

Lehre-Wendhausen — Mathias Wiegert

Ralph Hennings und Melanie Luck von Claparède: *Der heilige Lambertus und die Lambertikirche in Oldenburg.* [Oldenburg]: Lamberti Verlag 2005, ISBN 3-9809116-2-4, 47 S., Ill., Karte, 4,80 €.

Die wichtigste lutherische Bekenntnisschrift, die Confessio Augustana, legte fest, dass man die Heiligen zwar nicht anrufen, ihrer aber ehrenvoll gedenken solle, um so den Glauben zu stärken und sich ein Beispiel zu nehmen. Die lutherischen Kirchen haben daher im Gegensatz zum Calvinismus ihre aus dem Mittelalter überkommenen Patrozinien zumeist beibehalten, so auch im Oldenburger Land. Heute sind diese Titelheiligen über den Namen hinaus allerdings kaum im Bewusstsein der Öffentlichkeit verankert. Die Gemeinde der Oldenburger Lambertikirche nahm den 1300. Jahrestag des Martyriums des Lambertus von Maastricht zum Anlass, ihres Titelheiligen an einem Lambertustag zu gedenken, zu dem die vorliegende Schrift erschienen ist. Ralph Hennings beschäftigt sich mit der Biographie des Lambertus und der Weihe der Oldenburger Hauptkirche an diesen Heiligen. Lambertus, Bischof von Maastricht, war ein typischer Adelsheiliger der Karolingerzeit. Die Umstände seines Todes 705 – er wurde Opfer einer privaten Blutrache – wird in fünf Viten beschrieben und unterschiedlich ausgemalt. Lambertus hatte den Teufelskreis der Blutrache rivalisierender Familienstämme unterbrochen, indem er sich ohne Gegenwehr dem Tode hingab. Dieses Verhalten begründete seine Verehrung vor allem in der Adelswelt des Frankenreiches. Bis in das Hohe Mittelalter genoss Lambertus ein hohes Ansehen im Adelsstand. Auch die Weihe der Oldenburger Stadtkirche an Maria und St. Lambertus ist dem hier ansässigen Adelsgeschlecht, den Grafen von Oldenburg, zu verdanken. Hennings stellt drei Hypothesen zur Errichtung und Weihe dieser Kirche auf, nach denen sich die Gründung zwischen 1155 und 1234 datieren lässt. Die Beschäftigung mit dem Patrozinium konnte somit helfen, zumindest etwas Licht in das Dunkel der Frühphase dieser Kirche zu bringen. Den zweiten Teil der Schrift bildet eine Kunstpredigt von Melanie Luck von Claparède, in der sie sich auf Spurensuche nach dem Niederschlag des Lambertuskultes in der bildenden Kunst begibt. Neben der einzigen älteren bildnerischen Darstellung des Lambertus in Oldenburg, dem großen Stadtsiegel, beschäftigt sie sich mit Lambertusdarstellungen in Lüneburg, im Kloster St. Lamprecht in der Steiermark und in Lüttich. Es bleibt zu hoffen, dass andere Kirchengemeinden des Oldenburger Landes diesem Beispiel folgen und sich mit der Biographie und der lokalen Verehrung ihres Titelheiligen beschäftigen. Dieses könnte einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Heiligenverehrung im Oldenburger Land insgesamt bilden.

Oldenburg — Torben Koopmann

Landesbibliothek Oldenburg

Rainer Hering, Hans Otte und Johann Anselm Steiger (Hrsg.): *Gottes Wort in Leben verwandeln. Perspektiven der (nord-)deutschen Kirchengeschichte.* Festschrift für Inge Mager zum 65. Geburtstag. Hannover: Landeskirchliches Archiv 2005, ISBN 3-9806265-4-7, 500 S., brosch. (= Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, Beih. 12), 32,- €.

Die Festschrift für Inge Mager vereinigt Themen, reichend von den ägyptischen Wüstenvätern bis in die Zeit nach 1945, und bietet vor allem Beiträge, die auf drei der Kernbereiche ihres Werks (nämlich Theologie und Frömmigkeit der Frühen Neuzeit, norddeutsche Kirchengeschichte, Frauenforschung) eingehen. Diese Besprechung konzentriert sich auf die historischen Aufsätze.

Rolf Schäfer geht den Anfängen der Reformation in der Herrschaft Jever nach, so wie sie zusammen mit den Geschichten der Reformation in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst von Hermann Hamelmann, 1573 zur Leitung des Kirchenwesens in Oldenburg berufen, schon 1586 zum Druck gebracht worden sind. Aufgrund intensiver Untersuchungen dieses Drucks und seiner Vorlage weist Schäfer nach: nicht 1524, wie im Druck behauptet, sondern 1527, wie in der Vorlage u.a. gesagt, begann Pfarrer Heinrich Kremer in Jever evangelisch zu predigen. Erst nach der Drucklegung wurde verfälschend 1524 neben das korrekte 1527 in das Archivale aufgenommen. Dies geschah wohl in der Absicht, Zweifel an der Aussage dieser Quelle zu wecken, Graf Enno II. von Ostfriesland habe die 1527 einsetzende Reformation beeinflusst, während der Druck doch den Grafen von Oldenburg, an die Jever später tatsächlich fiel, von Beginn an eine wichtige Rolle zuschreibt. Luthers „Deutsche Messe", erschienen 1526, war vielfach, so auch in Jever, Voraussetzung für eine Reformation in gemäßigten Bahnen, hierzu auch Anleitung und Ermutigung.

Der Westfälische Frieden schrieb den Landesherren und Ständen aller welfischen Territorien das lutherische Bekenntnis vor. Manfred von Boetticher schildert den Fall Herzog Johann Friedrichs, der persönlich dennoch zum Katholizismus übertrat. Im Schloss zu Hannover übte er, geduldet von seinem hier herrschenden Bruder und entgegen einem erstaunlich negativen Gutachten irenischer Helmstedter Theologen, den alten Kultus. Um seine Herrschaft zu vereiteln, suchten die Calenberger Stände den sich anbahnenden Wechsel des Bruders nach Celle im Vorfeld zu verhindern. Als der Bruder 1665 Herr in Celle geworden war, fügten sie sich seinem Summepiscopat doch, zumal er nicht versuchte, das Land zu katholisieren. Die Schlosskirche war nun katholischem Gottesdienst vorbehalten; die Neustädter Hof- und Stadtkirche wurde errichtet vornehmlich für die evangelische Hofgemeinde. Sie war Predigtstätte des obersten Geistlichen im Fürstentum, des Generalissimus-Superintendenten Justus Gesenius. Trotz keineswegs forcierter Bemühungen um Bekehrung durch den katholischen Fürsten kam es zu einigen Übertritten. Gesenius zeigte in mehreren Schriften eine Abwehrposition dagegen auf, beschrieb das lutherische Bekenntnis zwar „als besten Ausdruck der christlichen Wahrheit", verstieß aber nicht gegen das Klima religiöser Toleranz. 1679 mit dem Tode Johann Friedrichs ohne Sohn gingen 14 Jahre Herrschaft eines katholischen Herzogs zu Ende.

Mit der hannoverschen Landeskirche in der Weimarer Republik, nun gelöst aus der Unterordnung unter das preußische Kultusministerium, beschäftigt sich Hans Otte und untersucht ihre Schulpolitik. Die Konfessionsschule war laut Verfassung von einer allen Bekenntnissen gemeinsamen Regelschule abgelöst. Paul Fleisch, „Wortführer der konfessionellen Lutheraner", zuvor dem Landeskonsistorium nicht angehörend, 1924 ins Landeskirchenamt und sofort zum Schuldezernenten berufen, forderte u.a. kirchliche Einsichtnahme in den Religionsunterricht. Zur Minderung der Gefahr, so könne die geistliche Schulaufsicht wiederkehren, entwickelte der liberale Religionslehrer Plath den Gedanken eines den Religionsunterricht lenkenden Beirats, dem auch Vertreter der Kirche angehören sollten. Fleisch erzielte in jahrelangen Verhandlungen Einvernehmen über die Zusammensetzung des Beirats, die Aufgaben und die Arbeitweise. Nach Wahlen mit geringer Beteiligung trat der Beirat am 20.3.1930 erstmals zusammen und nach drei bis vier Sitzungen jährlich am 18.5.1933 das letzte Mal. Nun beherrscht von den Deutschen Christen, verzichtete das Landeskirchenamt auf den Beirat.

Der gewiss bedeutendste historische Aufsatz des Bandes verbirgt sich hinter dem verwunderlichen Titel „Wie kam die Kirche ins Dorf?" Aufgrund von Quellen aus dem norddeutschen Raum kommt Wolfgang Petke zu Ergebnissen, die bei angemessener Rezeption Aufsehen erregen könnten, in der Öffentlichkeit und auch in den Gemeinden, und die Beachtung finden dürften unter Historikern nicht nur Norddeutschlands. An angeblich missionierende angelsächsische Mönche und an Glaubensboten wie Sturmi oder Willehad werde, so Petke, zwar erinnert; ihr Wirken sei jedoch nicht greifbar. Auch Christianisierung durch Mönche aus Fulda, Werden, Corvey oder aus Nebenklöstern, angeblichen Missionsstationen Fuldas, habe es nicht gegeben. Vielmehr käme örtlichen Grundherren entscheidende Bedeutung für die Entstehung des Pfarreinetzes zu. Sie stellten das jeweilige Gelände bereit, führten die Bauten aus, ließen die Kirchen von ihnen unterstellten Priestern betreiben

Landesbibliothek Oldenburg

und verstärkten so den eigenen Zugriff auf ihre Villicationen. Wenngleich es für Norddeutschland kaum direkte Quellen gibt, ist davon auszugehen, dass ebenso wie in anderen Gebieten Mitteleuropas auch in Sachsen im frühen Mittelalter, in der Zeit der Karolinger und Ottonen, „grundsätzlich jede Kirche die Rechtsstellung einer Eigenkirche" hatte, Besitz vor allem des Adels war, auch von Bistümern, von Klöstern.

Hannover Christian Moßig

Hans Hesse: *Konstruktionen der Unschuld. Die Entnazifizierung am Beispiel von Bremen und Bremerhaven 1945-1953*, Bremen: Selbstverlag des Staatsarchivs 2005, ISBN 3-925729-46-1, 520 S., Ill., geb. (= Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen 67), 30,- €.

Der Rezensent war etwas verblüfft, als er feststellte, dass das anzuzeigende Buch eine an der FU Berlin bei Wolfgang Wippermann angefertigte Dissertation ist. Denn Hesse hat sich schon mit etlichen Arbeiten zur Regionalgeschichte des Nationalsozialismus bekannt gemacht, insbesondere über das Frauen-KZ Moringen (2. Aufl. 2002), die Verfolgung der Sinti und Roma (zusammen mit Jens Schreiber 1999) und mit der Herausgabe eines umfangreichen Bandes über die Verfolgung der Zeugen Jehovas (2. Aufl. 2000), inzwischen mehrfach übersetzt. Eines „Beweises" für die wissenschaftliche Qualifikation, wie ihn die Doktorarbeit darstellen soll, bedurfte es da eigentlich nicht mehr. Mit seiner Dissertation wendet sich Hesse von den Opfern den Tätern im weitesten Sinne zu – die sich allerdings in der Entnazifizierung bald selber als Opfer sehen sollten. Sein Untersuchungsgebiet ist ein Sonderfall in doppelter Hinsicht: Bremen war eine amerikanische Insel im britischen Besatzungsgebiet Norddeutschlands, aber es kam erst am 1. Januar 1947 zur amerikanischen Zone; erst ab Mai 1947 wurde das amerikanische „Befreiungsgesetz" angewendet, nachdem zuvor wechselnde britische Bestimmungen gegolten hatten. Hesse gliedert sein Buch nach einer ausführlichen Einleitung in zwei große Teile: Er beschreibt zunächst in chronologischer Sicht die „normativ-institutionelle Behördengeschichte" (210 S.). Akribisch werden die einzelnen Entwicklungen nachvollzogen und die Positionen der Handelnden beleuchtet, von den anfänglichen praktischen Schwierigkeiten zur fast generellen Ablehnung der Entnazifizierung. Bürgermeister Kaisen wollte schon 1947 so schnell wie möglich „mit all dem Negativen" Schluss machen – und dazu zählte er vor allem die von seinem Befreiungssenator Lifschütz betriebene Entnazifizierung (S. 116). Im zweiten Teil (230 S.) behandelt Hesse systematisch zunächst die „Kategorien" der Schuld, anschließend den Umgang der Entnazifizierung mit den Repräsentanten bestimmter Bereiche des NS-Staates, von der Gestapo, Kriminalpolizei, Ärzten und Justiz über Beamte und die Wirtschaft bis zur Kirche, das alles unter dem Titel gebenden Schlüsselbegriff „Konstruktionen der Unschuld". Eine kurze Zusammenfassung schließt den Band ab. Mit dem Maßstab der Kategorien sucht er den „Erfolg" der Entnazifizierung gegenüber den Absichten des Befreiungsgesetzes festzustellen, mit dem beruflichen Querschnitt will er die Kategorisierung „aus der Sicht des heutigen Forschungsstandes [über NS-Verbrechen]" neu bewerten (S. 27). Für seine Untersuchung nahm Hesse 52.000 (!) Einzelfall-Karteikarten auf, wertete sie statistisch aus und untersuchte auf dieser Grundlage 626 Einzelfälle anhand der Akten (S. 28 f.). Jede ernsthafte Beschäftigung mit der Entnazifizierung ist mit der Durchsicht enormer Aktenmengen verbunden, Hesse hat die Mühen konsequent auf sich genommen. Die Lektüre etlicher Einzelfälle im zweiten Hauptteil des Buches wirkt zuweilen ermüdend, aber das ist bei dieser Vorgehensweise dem Charakter der Quellen geschuldet. Der Leser wird mit einem breiten, systematisch gefächerten Spektrum von Personen bekannt gemacht, die ihr vorgebliches Verhältnis zum Nationalsozialismus vor dem Hintergrund ihrer „formellen Belastung" (Parteimitgliedschaft und Ämter) im Prozess der Entnazifizierung darstellen. Hesse sieht ein wesentliches Problem der Entnazifizierung in der vom Verfahren „geforderten" Verteidigungsstrategie: Ein Eingeständnis von Schuld nützte den Angeklagten nichts, stattdessen sahen sie sich gerne als Opfer eines übermächtigen Regimes (S. 483 f.). Damit blieben als „Schuldige" vor allem jene, die etwa als KZ-Aufseher individuell Gewaltverbrechen begangen hatten. „Das Ergebnis der Entnazifizierung stellte die Entnazifizierung eigentlich auf den Kopf. Als ‚Hauptschuldiger' eingestuft wurde niemand, der politisch tätig gewesen war, [...] sondern als Hauptschuldige galten Straftäter" (S. 262). Die übrigen aber konnten sich als „Opfer" der Entnazifizierung sehen, in deren Verlauf sie im Rahmen eines gesellschaftlichen Prozesses ihre „Konstruktion der Unschuld" betrieben (S. 483 f.).

Bückeburg Stefan Brüdermann

Landesbibliothek Oldenburg

Joachim Kuropka (Hrsg.): *Geistliche und Gestapo. Klerus zwischen Staatsallmacht und kirchlicher Hierarchie.* Münster: LIT 2004, 2. Aufl. 2005, ISBN 3-8258-8115-6, 305 S., mehrere Ill. (= Anpassung – Behauptung – Widerstand, Bd. 23), 24,90 €.

Dem in diesem Sammelband behandelten Themenkomplex ging eine Tagung des Instituts für Geschichte und historische Landesforschung der Universität Vechta und der Katholischen Akademie in Cloppenburg-Stapelfeld voraus. Die Tagungsbeiträge wurden für die Veröffentlichung ausgearbeitet und jeweils um ein so genanntes sprechendes Dokument und Bildreproduktionen ergänzt. Kuropka verfasste neben zwei thematischen Beiträgen ebenfalls die programmatische Einleitung mit dem Titel „Religion oder Politik? Zur Stellung der katholischen Kirche unter dem NS-Regime". Auch diesen Ausführungen ist ein Dokument beigefügt, ein Bericht eines evangelischen Teilnehmers aus einem Schulungskurs für „Landjahrführer" aus dem Jahre 1934. Bis auf zwei Aufsätze – Reinhard Rittner über „Zivilcourage und Purgatorium. Kirchenrat Hermann Buck im Nationalsozialismus" und Thomas Fandel über „Katholische und evangelische Pfarrer in der Pfalz im ‚Dritten Reich'" – beziehen sich alle weiteren Beiträge auf die Katholische Kirche. Das thematische Spektrum reicht von der Widerstandsforschung über die Kirchenpolitik des Nationalsozialismus und die Praktiken auf der Ebene der Diözesen und Landeskirchen bis hin zur Gemeindeseelsorge. Dabei werden jeweils die Verankerung kirchlichen Handelns entlang der Glaubensgrundsätze und die Handlungsspielräume im Spannungsfeld von Seelsorge und Übergriffen des Regimes herausgearbeitet. In seinem einleitenden Beitrag kritisiert Kuropka sehr deutlich die Position der beiden Historiker Gerhard Paul und Klaus-Michael Mallmann, die Mitte der 1990er Jahre eine Studie zur Verhaltensgeschichte im Nationalsozialismus vorgelegt haben. Ihre These – die katholische Zeitgeschichtsforschung lenke vom fundamentalen Versagen auch der katholischen Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus ab – lässt, so Kuropka, darauf schließen, dass „das Phänomen Christentum" bzw. „Religion" nicht hinreichend wahrgenommen worden sei. Ein Verstehen damaligen Handelns und ein historisches Urteil setze eine umfangreiche Kenntnis der Quellen voraus. Dazu zähle, auf der Grundlage des katholischen Staats- und Gemeinschaftsverständnisses zu begreifen, dass in dieser schwierigen Zeit der eingeschränkten Äußerungsmöglichkeiten „grundlegende Fragen der Reinhaltung des katholischen Glaubens an die nachfolgende Generation" Priorität hatten. Neben z.T. öffentlichen Protesten habe sich die Abwehr der Ansprüche des Regimes vor allem mit Hilfe von religiösen Mitteln vollzogen. Die Beiträge des Buches konzentrierten sich somit auf den religiösen Kern des Konflikts während der nationalsozialistischen Herrschaft. In einer Reihe von Fallbeispielen wird dieser herausgearbeitet. Inwieweit ein solches Raster hilfreich ist, die Funktionsweise des Nationalsozialismus zu analysieren und Erklärungsmuster herauszuarbeiten, warum dieses Regime trotz partieller Kritik eine breite Akzeptanz in allen Bevölkerungskreisen hatte, wäre freilich zu diskutieren.

Oldenburg Katharina Hoffmann

Fritz Schild: *Denkmal-Orgeln. Dokumentation der Restaurierung durch Orgelbau Führer 1974-1991. Teil I: Backemoor – Groothusen, Teil II: Hage – Wiesens.* Vorgelegt von Harald Vogel. Wilhelmshaven: Florian Noetzel 2005, ISBN 3-7959-0862-0, 2 Bände, 901 S., Ill., brosch. (= Beiträge zur Orgelkultur in Nordeuropa, Bd. 1), 156 €.

Die Bedeutung des einzigartigen Kulturerbes „Norddeutsche Orgellandschaft" besteht in der großen Zahl bemerkenswert authentisch erhaltener Orgeln vom 17. bis zum späten 19. Jahrhundert. Seitdem sich der Orgelbau nach 1950 aufgrund des Wirkens u.a. von Jürgen Ahrend, Fritz Schild oder auch Harald Vogel wieder auf die verloren gegangenen handwerklichen Traditionen zurückbesonnen hat, konnten zahlreiche Orgelrestaurierungen, die denkmalpflegerischen Grundsätzen folgten, durchgeführt werden. Entsprechend gestiegen ist im Laufe der Jahre sowohl der fachliche Anspruch an die Orgelbauer als auch die Qualität der von ihnen unter modernen denkmalspflegerischen Gesichtspunkten geleisteten Wiederherstellungsarbeiten. Was den Oldenburger Fritz Schild, gebürtig aus Bohlenbergerfeld, nicht nur zu einem „engagierten Orgelbauer" (als Geschäftsführer von Orgelbau Führer, 2004 in der bestehenden Form aufgelöst), sondern auch – neben anderen Koryphäen seines Standes – zu einem „verantwortlichen Kulturträger" (und -vermittler) werden ließ, ist die Gewissenhaftigkeit, mit der er in „historisch verantworteter Arbeitsweise" Restaurierungsprojekte an vielen bedeutenden niedersächsischen Orgeln durchführte und diese in „Orgeldokumentationen" nachvollziehbar machte, zunächst in Berichten in Werkstattauflage, jetzt überarbeitet und veröffentlicht. Dabei besitzen sie inhaltlich wie methodisch zweifellos Vorbildcharakter, indem sie nicht nur eine Fülle wertvoller Daten zur Verfügung stellen, sondern auch die Berufskollegen

Landesbibliothek Oldenburg

anhalten, Rechenschaft über das eigene Tun zu reflektieren – worauf früher, zum Bedauern nachfolgender Orgelbauer, verzichtet wurde. Erschienen ist „Denkmal-Orgeln" als erster Band einer von NOMINE GbR herausgegebenen Reihe „Beiträge zur Orgelkultur in Nordeuropa". Hinter NOMINE verbirgt sich die 2003 vom Organeum in Weener, vertreten durch die Ostfriesischen Landschaft, und von der Orgelakademie in Stade gegründete Einrichtung zur Förderung der „Norddeutschen Orgelmusikkultur in Niedersachen und Europa", die u.a. von der Stiftung Niedersachsen, der Klosterkammer Hannover und dem Land Niedersachsen finanziell gefördert wird. Mit Schild liefert ein Mann der Praxis einen umfassenden und erfreulich einheitlichen Überblick über 37 bedeutende Orgeldenkmale und die Bauprinzipien ihrer jeweiligen Erbauer. Dokumentiert sind in alphabetischer Reihenfolge der Orte und in 10- bis 74-seitigen Einzelartikeln Restaurierungen aus den Jahren 1974 bis 1991. Zumeist handelt es sich um barocke Orgeln, gelegentlich jedoch auch um romantische Orgeln, die durch die zwischenzeitliche Neubewertung gerettet werden konnten, darunter vor allem eine Reihe von Furtwängler- und Meyer-Orgeln. Das überregionale Wirken des Wilhelmshavener Unternehmens führte dazu, dass sich zwar die meisten der beschriebenen Orgeln außerhalb des Oldenburger Landes befinden, vor allem im benachbarten Ostfriesland. Aus dem engeren oldenburgischen Bereich sind aber vertreten die Orgeln in Bockhorn (1722), Essen (1888), Hohenkirchen (1694), Jade (1739), Langwarden (ca. 1650) und Wiefelstede (1731), fast alle erstrangige Zeugnisse der Orgelkultur. Bockhorn und Wiefelstede sind zudem zwei der wenigen überlebenden Neubauten des berühmten Orgelbauers Christian Vater. Erwähnung finden außerdem die in Ostfriesland und anderwärts durchgeführten Arbeiten der oldenburgischen Orgelbauerfamilie Schmid. Die einzelnen Dokumentationen enthalten im ersten Teil Angaben zur Orgelausstattung der Kirche und zur Geschichte der restaurierten Orgel (Veränderungen, frühere Restaurierungen usw.), teils aus Sekundärliteratur, teils aus unveröffentlichten, oft hier erstmals abgedruckten Quellen (z.B. Bockhorn, Hohenkirchen, Jade, mehrere Furtwängler-Orgeln). In einem zweiten, sehr detaillierten Teil folgen die systematisch nach Gehäuse, Windladen, Traktur usw. geordneten Berichte über die Restaurierungsarbeiten. Sie enthalten neben den restauratorisch getroffenen Entscheidungen (Materialien, Vorbilder aus anderen vergleichbaren Orgeln, Winddruck usw.) u.a. wichtige Hinweise auf original erhaltene Register, auf alte Stimmungssysteme (z.B. Hohenkirchen). Mitunter mussten frühere Arbeiten der eigenen Firma revidiert werden (z.B. Funnix, Hage, Jade). Gelegentlich waren Verluste an Originalmaterial zu beklagen, die noch um 1965 möglich waren (z.B. Esens); in anderen Fällen fehlten selbst für Veränderungen aus den 1920er Jahren jegliche schriftlichen Quellen und Bilder, so dass ganze Prospektrekonstruktionen nur noch aufgrund des Pfeifenmaterials selber möglich waren (z.B. Essen i. Old.). In der Hauptsache handelte es sich jedoch um Orgeln, deren Originalbestand glücklicherweise noch recht umfangreich erhalten bzw. erschließbar war. Der besondere Quellenwert der Schildschen Veröffentlichung besteht in den umfangreich mitgeteilten Aufmessungen der Instrumente, hier insbesondere der für die Orgelbauer wichtigen Mensuren des Pfeifenwerks. Zu allen dargestellten Orgeln gibt es Fotografien, dazu auch Abbildungen ausgewählter Originaldokumente. Das Literaturverzeichnis enthält nur 8 Titel, ein Namenindex erschließt das Werk. Ein wenig bedauern mag man die Tatsache, dass Fritz Schild, dem „Urgestein der norddeutschen Orgelszene in der zweiten Hälfte des 20. Jh.", und der über fünf Jahrzehnte miterlebten und mitgestalteten Firmengeschichte nur ein sehr kurzer, zweiseitiger Abschnitt am Ende (H. Vogel) gewidmet ist. In jedem Fall liegt nun aber mit diesem 900-seitigen „Kompendium der Orgelstile der Barock- und Nachbarockzeit" ein Standardwerk für historische Orgeln der norddeutschen Orgellandschaft vor.

Oldenburg Wolfgang Henninger

Jan Erik Schulte (Hrsg.): *Konzentrationslager im Rheinland und in Westfalen 1933-1945. Zentrale Steuerung und regionale Initiative.* Hrsg. für den Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten in NRW e.V., Paderborn usw.: Schöningh 2005, ISBN 3-50671743-X, XLII, 333 S., mehrere Abb., 24,90 €.

Der Sammelband mit 20 Beiträgen nimmt die frühen Haftlager in der Phase der Machtergreifung und -durchsetzung in den Blick sowie die während des Zweiten Weltkriegs im Rheinland und in Westfalen, dem Territorium des heutigen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen, eingerichteten KZ-Außenlager. In einem einleitenden Aufsatz gibt Schulte einen Überblick zur regionalen und nationalen Erinnerungsgeschichte an diese Einrichtungen nationalsozialistischer Gewalt, die wie auch andernorts spät ins öffentliche Bewusstsein rückten. Zudem verortet er die regionalen Entwicklungen in den historischen und aktuellen geschichtswissenschaftlichen Kontext und betont zugleich, dass sich der regionale Lagerkosmos über mehrere, sich teilweise überlappende Regionen erstreck-

Landesbibliothek Oldenburg

te. Dennoch erlaubt nach Schulte ein regionalgeschichtlicher Fokus in höherem Maße, deutlich werden zu lassen, inwieweit das System der Konzentrationslager in den nationalsozialistischen Alltag eingebunden war. Grundlage für die Errichtung von Haftstätten, Lagern und KZs hatte Ende Februar 1933 die so genannte „Reichtagsbrandverordnung" gebildet, die „Verfassungsurkunde" des „Dritten Reiches", wie Ernst Fraenkel schon sehr früh bemerkte. Obwohl nur einige der frühen Lager als KZs bezeichnet wurden und keine der Haftstätten im Rheinland und in Westfalen über 1934 hinaus bestand, trugen sie dennoch entscheidend zur Etablierung des KZ-Systems bei. Ziel der Verfolgung in der ersten Phase des Nationalsozialismus war die brutale Erniedrigung und Einschüchterung der nicht selten persönlich bekannten Gegner des neuen Regimes, um die nationalsozialistische Ordnung und Gemeinschaft durchzusetzen. Dabei ging die Initiative bei den Verhaftungen und der Einrichtung der Haftstätten nicht von zentralen Instanzen aus, sondern von regionalen, auf der unteren kommunalen Ebene angesiedelten Stellen, oder Mittelinstanzen handelten eigenständig. Die ortsansässige Bevölkerung war über diese frühen Lager und die damit verbundenen Misshandlungen informiert. Aber zugleich, so hebt Schulte noch einmal hervor, trug die von den Behörden forcierte Strategie – Öffentlichmachen und Verheimlichen – dazu bei, die Furcht vor diesen Lagern zu verbreiten und zu intensivieren. Die nachfolgenden Beiträge der Publikation gehen auf diesen letztgenannten Aspekt teilweise ein, rekonstruieren aber vor allem, wie unabhängig und schnell die regionalen Behörden agierten. Beleuchtet werden zudem schwerpunktmäßig die Situation der Häftlinge, die Formen der ausgeübten Gewalt, Tätergruppen und die Örtlichkeiten der jeweiligen Lager. Der weitere Schwerpunkt der Publikation liegt auf den in den Kriegsjahren entstandenen KZ-Außenlagern im heutigen Nordrhein-Westfalen. Das erste wurde im Mai 1939 für den Ausbau der SS-Ordensburg Wewelsburg eingerichtet. Insbesondere in der zweiten Hälfte des Krieges kamen viele weitere hinzu, so dass seit diesem Zeitpunkt weitaus mehr Menschen in den KZ-Außenlagern inhaftiert waren als in den Hauptlagern. Hunderttausende von Häftlingen arbeiteten in den unterschiedlichsten Bereichen der Kriegswirtschaft. Als KZs der regionalen Gestapostellen bleiben bei der Bestandsaufnahme auch die so genannten Arbeitserziehungslager nicht unerwähnt. Allerorten kam es zu Kontakten zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Häftlingen, profitierten nicht Wenige in der Region von der Einrichtung und der Unterhaltung der Lager. Die einzelnen Beiträge rekonstruieren die Geschichte der jeweiligen Lager sowie ihre Anbindung an Kommunen und Wirtschaftsbetriebe. Gleichfalls bleibt aber auch Erinnerungsgeschichte nicht unerwähnt, so dass ein facettenreiches Bild entsteht. Eine tabellarische Übersicht über diese spezifischen Lagertypen in den ersten und letzten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft, ihre jeweilige Zeitdauer, Häftlingszahl, die Art des Arbeitseinsatzes und des Arbeitsgebers ist Schultes einführendem Beitrag beigefügt, außerdem eine Karte mit den Standorten aller Konzentrationslager im heutigen Nordrhein-Westfalen.

Oldenburg Katharina Hoffmann

Lawrence D. Stokes: *„Meine kleine Stadt steht für tausend andere ..." Studien zur Geschichte von Eutin in Holstein, 1918-1945.* Eutin: Struve 2004, ISBN 3-923457-72-3, 432 S., einige Abb., 25,- €.

Der kanadische Historiker Lawrence D. Stokes hat sich durch Monographien zu Aufstieg und Herrschaft des Nationalsozialismus am Beispiel der damals oldenburgischen Kleinstadt Eutin einen Namen gemacht. Seine verstreut veröffentlichten, kleineren Beiträge sind nunmehr in einem Band als „Grundlage und zugleich Ermunterung zur weiteren Forschung an dem keineswegs erschöpften Gegenstand" der Geschichte Eutins zwischen 1918 und 1945 stellenweise überarbeitet zusammengefasst worden. Stokes konzentriert sich in seinen 19 Aufsätzen auf die Parteien und politischen Persönlichkeiten von links und rechts sowie in einem gesonderten Abschnitt auf die nationalsozialistische Partei und ihre Politik. Die Arbeiterbewegung Eutins war vor allem von der Sozialdemokratie geprägt, zu der Stokes eine informative Übersicht liefert, die durch zwei Beiträge, die das Reichsbanner und den Jungbanner-Funktionär Adolf Buhrke zum Gegenstand haben, ergänzt wird. Neben dem Widerstand der SPD gegen den Nationalsozialismus werden auch die Aktivitäten der lokal ungleich kleineren KPD umfassend abgehandelt. Die Untersuchung der „Politik von rechts" setzt mit dem Kapp-Putsch von 1920 ein. Neben der Landeskirche widmet sich Stokes dem örtlichen Stahlhelm und dem Fall Otto Stoffregen, der Absetzung des deutschnationalen Bürgermeisters durch die Nationalsozialisten. Dieser zweite Teil des Sammelbandes wird abgerundet durch eine Analyse der konservativen Opposition gegen die NSDAP in den Jahren 1932/33. Als „Probebühne des Dritten Reiches" und „Hochburg der Hitlerbewegung" in den Jahren vor 1933 bezeichnet Stokes die Stadt in seinem einleitenden Überblick zum Nationalsozialismus. Instruktiv ist seine

Landesbibliothek Oldenburg

Analyse der sozialen Zusammensetzung der lokalen NSDAP zwischen 1925 und 1945, die in einer Fallstudie zweier akademischer Karrieren ihre Ergänzung findet. Mit dem Fall Karl Radke greift Stokes das für die sog. „Kampfzeit" wichtige Problem der Heroisierung derjenigen Nationalsozialisten auf, die in den handfesten Auseinandersetzungen, vor allem während der Weltwirtschaftskrise, umkamen. Ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der „wilden" Konzentrationslager der Jahre 1933/34 ist die Untersuchung des Eutiner Lagers. Der Band schließt mit kürzeren Aufsätzen über die Presseberichterstattung zu den Konzentrationslagern 1933/34, den Eutiner Dichterkreis und die rassistisch motivierte Verfolgung von Juden wie Nichtjuden vor Ort.

Oldenburg Joachim Tautz

Annette Wilbers-Noetzel: *Die wohnräumliche und wirtschaftliche Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen im Emsland nach 1945*. Sögel: Emsländische Landschaft e.V. der Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim 2004, ISBN 3-925034-35-8, 273 S., 22 Abb. (= Emsland/Bentheim. Beiträge zur Geschichte, Bd. 17), 17,40 €.

Die Studie, die 2002 an der Universität Osnabrück als Dissertation angenommen wurde, liefert Erkenntnisse über die Praxis und den Verlauf der Integration von deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen in der ländlich-agrarisch dominierten Region Emsland. Hier stehen die Veränderungen der Nachkriegsjahre in den Altkreisen Aschendorf-Hümmling, Meppen und Lingen, die seit 1977 den Landkreis Emsland bilden, im Fokus. Die Verfasserin beschreibt, inwiefern die Aufnahme der Flüchtlinge mit Problemen behaftet war, welche Möglichkeiten die Zugewanderten für ihre Lebensgestaltung und Existenzabsicherung in der neuen Heimat hatten und wie sich das ländliche Milieu veränderte. Quellengrundlage der Arbeit sind in erster Linie die Überlieferungen der Flüchtlingsbetreuung. Im Zentrum der Analyse stehen vor allem die Wohnsituation und Unterbringung der Flüchtlinge sowie ihre wirtschaftliche Integration und damit die Strukturen und Möglichkeiten von Erwerbsarbeit. Die Forschungsergebnisse werden in einem weiteren Teil der Arbeit verglichen mit den Erkenntnissen aus anderen ländlichen Regionen, Westfalen (NRW) und Ansbach (Bayern). Auf dieser vergleichenden Folie konnten lokale Besonderheiten und Analogien herausgearbeitet werden. So wird deutlicher erkennbar, wie sich der Prozess der Integration gesellschaftlich vollzogen hat und welche Veränderungen dies für das dörflich-agrarische Milieu mit sich brachte. Die Verfasserin konstatiert zunächst, dass die Zuwachsrate im Emsland geringer war als in den östlichen Teilen Niedersachsens. Als ein entscheidender Einschnitt für das existierende Milieu stellte sich zudem der Zuzug von in der Regel evangelischen Flüchtlingen und Vertriebenen heraus. Diese kamen in ein durchweg katholisches Milieu, was zu Problemen bei der Eingliederung führte. Insgesamt setzte der Integrationsprozess im Emsland später ein als in vergleichbaren Regionen. Erst in den fünfziger Jahren waren Erfolge zu verzeichnen. Ein wichtiger Grund ist in der damaligen wirtschaftlichen Strukturschwäche zu sehen, die erst mit dem umfangreichen Wirtschaftsprogramm des Bundes (Emslandplan) deutlich abgemildert werden konnte. Hiervon profitierten sowohl Flüchtlingsgruppen als auch Einheimische. Insgesamt, so resümiert die Verfasserin, habe aber der Zuzug der Neubürger wie andernorts in Westdeutschland starke wirtschaftliche Impulse ausgelöst. Im Anhang finden sich detaillierte Informationen über die Bevölkerungsdichte und den Anteil der Flüchtlinge und Vertriebenen an der Einwohnerzahl in den Jahren 1946 und 1950.

Oldenburg Katharina Hoffmann

Landesbibliothek Oldenburg

Hans-Werner Beissert

Die „Steinzeitliche Tonlampe" von Kleinenkneten – ein Zwirngefäß?

Das neolithische Tüllengefäß der „Großen Steine" von Kleinenkneten, Gde. Wildeshausen, Lkr. Oldenburg

Bei der Ausgrabung und Wiederherstellung der „Großen Steine" von Kleinenkneten 1934-1939 durch das Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg unter der Leitung von Karl Michaelsen[1]) wurde in Hünenbett II, Kammer 1 vor Trägerstein 6 in 1 m Tiefe *„die fast heile Lampe"* (MICHAELSEN 1978, 242 Taf. 32, 43) gefunden. Es handelt sich dabei um *„ein bauchiges Gefäß mit 6 auf den Bauchwandungen angebrachten vorgezogenen Öffnungen. Dieses eigenartige Gefäß wird als Lampe mit 6 Dochtlöchern angesprochen und ist bislang der einzige bekannte steinzeitliche Fund dieser Art"* (BIRTH 1937). Zeitstellung: Um 3000 v. d. Ztr. (Trichterbecherkultur).

Beschreibung (nach FANSA 1982, 175 Taf. 4, 46):

- Schultergefäß, vollständig
- Wandstärke 5 – 7 mm / 3 – 5 mm
- Halsform, trichterförmig
- Schulterform, gerundet
- Schulteransatz 3 – 5 cm vom Rand
- Bauchform, gerundet
- Dm. Schulter / Dm. Rand bis 10 cm
- Höhe 10 – 15 cm
- Dm. Standfläche bis 10 cm

1) Die Ausgrabung und Wiederherstellung der „Großen Steine" von Kleinenkneten 1934-39 wurde aus finanziellen Gründen mit Hilfe des Reichsarbeitsdienstes (RAD – Abt. 1/191 „Sachsenherzog Widukind", Lager Bühren) unter Leitung von Feldmeister Erich Stock durchgeführt.

Anschrift des Verfassers: Hans-Werner Beissert, Museum Urgeschichte – Neuzeit, Kleinenkneten Nr. 33, D-27793 Wildeshausen.

Landesbibliothek Oldenburg